

Bestialischer Verwesungsgestank stieg ihm in die Nase. Blinzeln schlug Valnar die Augen auf. Es änderte nicht viel an der ihn umgebenden Dunkelheit. Lediglich durch einen Spalt in der Höhlenwand drang ein matter Lichtschein.

Nein! Nicht schon wieder. Sein Herz begann zu rasen. Hektisch sah er sich um, doch er konnte in der Schwärze der Höhle nichts erkennen. Einen Fuß vor den anderen setzend, trat er auf den Spalt zu. Jede einzelne Faser seines Körpers schrie nach Flucht, obwohl er wusste, dass es ein aussichtsloses Unterfangen war. Er hatte es oft genug versucht.

Etwas knackte unter seinem Schuh. Augenblicklich erstarrte Valnar. Mit angehaltenem Atem lauschte er in die Dunkelheit. Nichts. Einzig sein Herzschlag pulsierte lautstark in seinem Körper, sodass er sich fast wunderte, warum das Geräusch nicht an den Gesteinswänden widerhallte.

Konnte es sein ...? Würde er es dieses Mal doch schaffen zu entkommen? Ein Hoffnungsschimmer entflammte in ihm. Er musste nur bis zum Schein des einfallenden Sonnenlichts gelangen. Dort konnte ihm die Kreatur der Nacht nichts mehr antun. Es war nicht mehr weit.

Er machte einen Schritt nach vorne und es knackte erneut unter seinem Fuß. Bei dem Gedanken daran, was unter seinem Gewicht brach, lief ihm ein Schauer über den Rücken. Die bleichen Knochen der Toten schienen ihn förmlich daran hindern zu wollen, sein eigenes Grab zu verlassen. Hoffentlich bemerkte das Monster in den Schatten seinen Fluchtversuch nicht, ehe er das Licht erreichte. Keinen Wimpernschlag lang ließ er den Spalt aus den Augen. Mit jedem Schritt fühlte er sich freier – als wäre er ein Vogel, der auf seine offene Käfigtür zuflog.

Endlich, heftig keuchend, als wäre er die Strecke gerannt, erreichte er den Ausgang. Ungläubig starrte Valnar auf die Sonnenstrahlen zu seinen Füßen. Noch ein Schritt weiter und sie reichten ihm bis an die Knie. Er hatte es geschafft. Er war der Dunkelheit entkommen. Hierher würde ihm die Kreatur der Nacht nicht folgen können.

Ein Lufthauch strich ihm über den Nacken und ließ ihn zusammenfahren. Er wollte einen Satz nach vorne machen, weiter in das erlösende Licht hinein, doch sein Körper gehorchte ihm nicht länger. Eine Welle der Panik erfasste ihn. Erstarrt stand er da, unfähig, auch nur einen Laut über die Lippen zu bringen.

»Hast du etwa geglaubt, du könntest mir im Licht entkommen?«, erklang eine süffisante Stimme direkt an seinem Ohr. Valnar rang nach Luft. Seine Kehle fühlte sich an wie zugeschnürt. Unkontrolliert zitterte er am ganzen Körper. Wie konnte das sein? Er war so weit gekommen, so weit wie noch nie, und dennoch war er dem Monster ausgeliefert. Eiskalte Finger berührten ihn an der Wange und drehten seinen Kopf zur Seite. Schauer liefen ihm über den Rücken.

»Du kleiner Narr. Ohne meinen Willen entkommst mir niemand.«

Die Finger strichen Valnar fast schon liebevoll über den Hals, dann gruben sich spitze Zähne in sein Fleisch.

Keuchend fuhr Valnar aus dem Schlaf. Kalter Schweiß ließ ihm das Hemd an der Haut kleben. Der Wind heulte ums Haus und peitschte Regentropfen gegen die Fensterscheiben. Für einen Augenblick erhellte ein Blitz das Zimmer, gefolgt von grollendem Donner.

Die sterbende Glut des Kamins tauchte den Raum in ein sanftes Rot. Langsam beruhigte sich Valnars wild schlagendes Herz. Er befand sich in seinem Schlafzimmer. Nirgendwo sonst. Nicht in einer Höhle, nicht in der kalten Umarmung eines Monsters ...

Krachend flog die Zimmertür auf. Valnar zuckte zusammen, was mit einem stechenden Schmerz in seinem Kopf quittiert wurde. Stöhnend presste er sich die Finger an die Schläfen.

»Valnar! Ist alles in Ordnung?«, vernahm er die besorgte Stimme seiner Frau Aysha. Gleich darauf spürte er ihre blonden Locken auf seiner Haut, als sie sich über ihn beugte. »Du hast fürchterlich geschrien!«

»Mir geht es gut.« Valnar zwang sich zu einem Lächeln. Die Kopfschmerzen strafte seine Worte lügen, doch er achtete nicht darauf. »Es war nur wieder dieser Traum...«, sagte er stattdessen und bei der Erinnerung daran zogen sich seine Eingeweide zusammen. Es fiel ihm nicht leicht, in ruhigen Zügen zu atmen. Sein Hals pulsierte immer noch an der Stelle, an der das Monster ihn gebissen hatte. Unwillkürlich fuhr er mit der Hand darüber. Nichts.

Aysha schloss ihn zärtlich in die Arme und gab ihm einen langen Kuss. Valnar ließ es geschehen und genoss es, ihre Lippen auf den seinen zu spüren. Tief atmete er ihren Geruch ein und vergaß für einen Moment die Schrecken des Traums.

Ihre Lippen lösten sich voneinander. »Ich mache mir Sorgen um dich«, hauchte sie ihm ins Ohr.

Valnar strich ihr beruhigend über den Rücken. Es tat gut, ihren warmen Körper bei sich zu spüren.

»Das brauchst du nicht. Es geht mir gut. Nun ja, abgesehen von den Kopfschmerzen.«

Ayshas Augenbrauen zogen sich zusammen und sie setzte zu einer Erwiderung an, doch er schüttelte den Kopf. Sogleich bereute er die Geste, denn sie wurde mit stärkeren Schmerzen bestraft. Ein klägliches Lächeln stahl sich in sein Gesicht.

»Es ist nicht so schlimm, wie du denkst«, versuchte er sie zu beruhigen. Anhand des Ausdrucks auf ihrem makellosen Gesicht konnte er davon ausgehen, dass es ihm gründlich misslungen war. Sein Blick blieb an den tiefen Ringen unter ihren Augen hängen. »Sag mir lieber, warum du mal wieder nicht schläfst. Es ist bestimmt schon nach Mitternacht!«

Aysha wandte den Blick ab. »Ich habe nachgedacht.«

Valnar seufzte und strich ihr durchs Haar. »Du weißt, dass du mit mir über alles reden kannst.«

Ihre Lippen verzogen sich zu einem süffisanten Lächeln. »So? Dann sag du mir erstmal, warum du immer noch nicht bei Doktor Jarn gewesen bist. Du solltest dir von ihr wenigstens ein Mittel gegen die Kopfschmerzen geben lassen.«

Valnar deutete ein Nicken an. Auch wenn ihm die Vorstellung nicht behagte, Doktor Jarn aus dem Schlaf zu reißen, sah er ein, dass er etwas gegen den pulsierenden Schmerz in seinem Kopf tun musste. Am liebsten hätte er sich einfach in seinem Bett eingerollt und die Arme um den Kopf geschlungen, aber wie er aus leidvoller Erfahrung wusste, würde es dadurch nicht besser werden. Die Vorstellung einer ruhigen, traumlosen Nacht schien Valnar zu verlockend, um dafür nicht einen Marsch durch den Regen auf sich zu nehmen.

Langsam erhob er sich, was die Schmerzen nur noch mehr anstachelte. Er biss die Zähne zusammen und wankte unter dem besorgten Blick seiner Liebsten zur Schlafzimmertür.

»Bis ich wieder zurück bin, solltest du auch im Bett sein, liebste Aysha.«

»Ich werde noch auf dich warten. Nicht, dass du dir unterwegs ein Bein brichst oder in dem Unwetter verloren gehst.« Aysha folgte ihm in den Flur. Am Türrahmen lehnd, spendete sie ihm mit einer Kerze Licht, bis er sich seine Lederstiefel angezogen und den Umhang um die Schultern geschlungen hatte.

Valnar drückte ihr einen Kuss auf die Wange. Während er sich die Kapuze tief in die Stirn zog, rüstete er sich innerlich für die Kälte und den Regen, die ihn draußen erwarten würden.

Kaum hatte er die Tür geöffnet, schlug der Wind ihm tausend Nadelstichen gleich entgegen. Mühsam zog Valnar die Tür hinter sich zu und machte sich auf den Weg. Immer wieder erfassten ihn heftige Böen, zerrten an seinem Umhang und machten es ihm schwer, geradeaus zu gehen. Nach wenigen Minuten war Valnar bereits bis auf die Knochen durchgefroren. Unerbittlich sickerte die eisige Nässe durch seine Kleider. Na wunderbar. Wenn er jetzt auch noch krank wurde, hatte sich der Gang zu Doktor Jarn erst recht gelohnt – dann konnte sie ihm gleich etwas gegen die Erkältung mitgeben. Im Moment würde er alles dafür in Kauf nehmen, nur um die dröhnenden Kopfschmerzen loszuwerden.

Hin und wieder erhellte ein Blitz die Nacht, doch sobald er verblasst war, sah Valnar kaum noch die Häuser Klennars um sich herum. Er konnte sich nur am Boden unter seinen Füßen orientieren. Dort, wo einmal der Weg gewesen war, versank er nun knöcheltief im Matsch.

Nachdem er sein Haus und das seines Nachbarn hinter sich gelassen hatte, sah Valnar zu seiner Überraschung ein Leuchten in der Dunkelheit. Hinter den Fenstern von Doktor Jarns Haus brannte noch Licht. Erleichterung machte sich in ihm breit. Wenigstens würde er sie nicht aufwecken. Mit dem Lichtschein fiel es ihm außerdem leichter, sich zurechtzufinden. Zielsicher watete er durch den Schlamm auf das Gebäude zu. Durch die Kälte war seine Hand so taub, dass er kaum das Holz spürte, als er gegen die Tür klopfte.

Es dauerte nicht lange, bis das Guckloch aufgeschoben wurde. »Wer ist da?«, drang eine helle Stimme an sein Ohr. Valnar schob zitternd seine Kapuze zurück, auch wenn er bezweifelte, dass

Doktor Jarn ihn in der Dunkelheit erkennen konnte.

»Ich bin es, Valnar«, rief er gegen den Sturm an. Ein Klicken verriet ihm, dass die Tür aufgeschlossen wurde. Doktor Jarn steckte ihren Kopf heraus. Anders als die anderen Frauen des Dorfes trug sie ihr Haar kurzgeschoren wie ein Mann.

»Komm schnell herein.«

Das ließ sich Valnar nicht zweimal sagen. Erst als er über die Schwelle in den kerzenbeleuchteten Flur trat, fiel ihm ein, dass seine Schuhe voller Matsch waren.

»Verzeih mir bitte«, entschuldigte er sich zerknirscht. Da kam er mitten in der Nacht, um sich Schlafmittel zu erbitten, und jetzt verdreckte er auch noch ihr Haus.

Doktor Jarn winkte ab. »Das macht nichts. Aber sag, was führt dich um diese Zeit zu mir? Noch dazu bei diesem Unwetter. Bist du etwa krank?« Vorwurfsvoll stemmte sie die Fäuste in die Hüften.

»Zumindest wirst du es werden, wenn du nicht schleunigst in dein warmes Bett zurückkommst. Oder ist etwas mit Aysha?«

Valnar zwang sich zu einem Lächeln. Wie konnte sie um diese Uhrzeit so lebhaft sein? »Nein, krank sind wir nicht, aber ich habe schreckliche Kopfschmerzen. Kannst du mir etwas dagegen geben? Und vielleicht auch ein Mittel, um ruhiger schlafen zu können? Ich werde in letzter Zeit oft von Alpträumen geplagt.«

Doktor Jarn strich sich nachdenklich übers Kinn. »So siehst du auch aus«, stellte sie nüchtern fest. »Für heute Nacht kann ich dir ein Schlafmittel geben, aber du solltest morgen auf jeden Fall wiederkommen und dich von mir gründlich untersuchen lassen.«

Valnar nickte erleichtert. Zum Glück bestand sie nicht darauf, ihn sofort zu untersuchen. Er wollte nichts anderes, als schleunigst mit einem guten Schlafmittel zurück ins warme Bett zu kommen.

An einem Schrank, der fast die gesamte Wand des Flures einnahm, suchte Doktor Jarn nach einer Schublade. Schließlich öffnete sie eine davon und fischte ein kleines Fläschchen heraus.

»Warte kurz.« Sie verschwand durch eine offene Tür, hinter der warmer Feuerschein flackerte. Valnar blieb bibbernd stehen, bis sie kurze Zeit später mit einem Glas Wasser zurückkehrte. Sie stellte es auf eine Kommode und gab ein paar Tropfen aus dem Fläschchen hinein. Anschließend reichte sie es ihm.

»Es dauert eine Weile, bis es wirkt, deshalb nimmst du es am besten jetzt schon.«

Valnar kippte sich den Inhalt des Glases hinunter. Ein bitterer Geschmack breitete sich auf seiner Zunge aus und ließ ihn schauern.

Doktor Jarn nickte zufrieden. »Sobald du zuhause bist, solltest du schlafen können wie ein Stein. Vergiss nicht, morgen wieder vorbeizukommen! Heute ist es schon zu spät dafür, aber ich will unbedingt sichergehen, dass du dir nicht eine ernsthafte Krankheit eingefangen hast.«

»Werde ich machen.« Valnar schenkte ihr ein dankbares Lächeln. Zu seiner Erleichterung klangen die Schmerzen jetzt schon ab. Sie musste ihm ein starkes Mittel gegeben haben.

»Komm gut nach Hause!« Doktor Jarn öffnete die Tür und die Kälte fegte in ihr behaglich warmes Haus. Valnar beeilte sich, nach draußen zu kommen. Es mochte an der Medizin liegen, aber der Sturm kam ihm schon weit weniger schlimm vor. Die Kälte nahm er nur noch durch einen Schleier aus Nebelung wahr. Erleichterung durchströmte ihn, als er sich kurze Zeit später vor seiner Haustür wiederfand. Die Müdigkeit war früher gekommen als erwartet.

Er betrat sein Haus und schälte sich aus seiner tiefend nassen Kleidung.

»Da bist du ja wieder«, begrüßte ihn Aysha erleichtert. Sie trat aus der Stube zu ihm in den Flur, um ihm dabei zu helfen, sich auszuziehen. »Du bist ja eiskalt! Aber offenbar hatte Doktor Jarn ein passendes Mittel. Du schläfst fast schon im Stehen ein.«

»Hm«, brummte Valnar undeutlich. Er war unendlich froh, als Aysha ihn in ihr gemeinsames Bett brachte, das sie bereits mit einer Bettpfanne vorgewärmt hatte. Kaum dass er sich unter der kuschelig warmen Decke verkrochen hatte, übermannte ihn auch schon der Schlaf.

Ein Schrei riss Valnar aus seinem Tiefschlaf. Schrill hallte er in seinem Kopf wider. Tief in seinem Inneren drängte sein Verstand dazu, nachzusehen, was passiert war. Doch er fühlte sich zu benommen, zu schwerfällig, und im Bett war es so kuschelig warm... Valnar wälzte sich herum und döste weiter. Die Stimme in ihm wurde lauter und lauter, bis sie schließlich durch den Nebel der Benommenheit drang. War das ein Schrei gewesen? Aber wer sollte schreien? Außer ihm war doch nur Aysha im Haus. Schlaftrunken tastete er im Bett umher. Statt eines warmen Körpers neben sich, fand er nur gährende Leere vor. Schlagartig fuhr er auf. Draußen wütete noch immer der Sturm. Von Aysha war nichts zu sehen.

Stöhnend griff sich Valnar an den Kopf. Er hatte keine Schmerzen mehr, aber er fühlte sich so benommen, als hätte er am Vortag ein paar Krüge über den Durst getrunken. War alles nur ein weiterer Traum gewesen? An den Besuch bei Doktor Jarn konnte er sich nur schleierhaft erinnern. Es kam ihm alles so unwirklich vor.

Schwankend erhob er sich und stellte fest, dass er nackt war. Hatte Aysha ihn ausgezogen? Valnar konnte sich nicht daran erinnern es selbst getan zu haben. Er holte sich wahllos Kleidungsstücke aus dem Schrank, um sich etwas anzuziehen. Anschließend stolperte er durch die Dunkelheit zur Tür.

»Aysha?«, krächzte er in den Flur. Von den flackernden Kerzen in den Wandhalterungen tropfte Wachs. Sie waren schon fast heruntergebrannt. Valnar zog die Augenbrauen zusammen und tastete sich an der Kommode entlang in die Stube. Dabei rutschte er fast aus, aber sein Bewusstsein war zu vernebelt, um sich Gedanken über den nassen Boden zu machen. Er trat durch den Durchgang zur Stube und blieb wie angewurzelt stehen. Die Kerzen beleuchteten ein gewaltiges Durcheinander. Die Einrichtung lag zertrümmert vor ihm. Einzig der umgestoßene Tisch und das leergeräumte Regal waren unbeschadet. Valnars Blick blieb am Boden hängen. Ein eiskalter Griff schloss sich um seine Eingeweide und raubte ihm den Atem. Er taumelte und hielt sich an der Wand fest, um nicht umzufallen.

Alles war voller Blut. Es führte direkt auf ihn zu, unter seinen nackten Füßen hindurch und weiter in den Flur hinein. Valnar rang nach Luft.

»Aysha«, stieß er noch einmal hervor. »Aysha!« Panik ergriff ihn und vertrieb den Nebel der Benommenheit. Er musste sie finden. Vielleicht lag sie verletzt unter den Trümmern. Valnar stürzte sich auf das Durcheinander und stieß das Regal von sich, fegte den Tisch noch einmal um und warf die Stühle beiseite. Barfuß stieg er in Scherben, aber es kümmerte ihn nicht. Was um alles in der Welt war hier geschehen?

Er raupte sich vor Verzweiflung die Haare. Immer wieder schrie er nach ihr, auch als seine Hoffnung, sie noch irgendwo im Haus zu finden, längst erstorben war. Aysha war fort. Es war nur eine riesengroße Blutlache geblieben.

Tausendfach verfluchte er das starke Schlafmittel von Doktor Jarn. War jemand eingebrochen und er hatte es in seinem tiefen Schlaf nicht gehört? Das war die einzige Erklärung, die er dafür fand.

Sein Blick fiel auf die Blutspur, die unter der Haustür verschwand. Natürlich! Warum war er nicht gleich darauf gekommen? Valnar schnappte sich einen trockenen Umhang und sein Kurzschwert, schlüpfte in seine Stiefel und hastete zur Tür.

Wer auch immer seine geliebte Aysha entführt hatte, Valnar würde ihn finden. Und dann würde derjenige es bitter bereuen.

Er rannte aus dem Haus. Der strömende Regen war abgeklungen. Es nieselte nur noch, doch das schwindende Gewitter nahm Valnar nur am Rande wahr. Fieberhaft suchte er auf dem Boden nach irgendeiner Spur, einem Hinweis, der nicht durch Wasser und Schlamm vernichtet worden war.

Ein paar Schritte weiter wurde er fündig. Dunkle Flecken hoben sich vom restlichen Boden ab, langsam im Schlamm verlaufend. Seine Hand klammerte sich fest um das Heft seines Schwertes, während er ihnen folgte. Wenn er nur schnell genug lief, würde er den Entführer einholen können. Aysha musste noch am Leben sein, dessen war sich Valnar sicher. Welchen Grund sollte jemand haben, eine Leiche durch die Nacht zu zerren?

Die Spur führte aus dem Dorf hinaus. Valnar keuchte. Durch seine Seite zuckte mit jedem Schritt ein Stechen. Allein seine Entschlossenheit, Aysha zu finden, trieb ihn weiter. Er durfte nicht aufgeben, dafür liebte er Aysha zu sehr.

In den letzten Tagen war ihm niemand Verdächtiges aufgefallen, keine Fremden waren in Klennar eingekehrt. Das hätte Valnar bemerkt, bei den wenigen Leuten, die im Dorf lebten.

Er folgte dem blutbespritzten Weg zwischen den Feldern hindurch zu einem Apfelhain. Aufgrund des Regens verlor er immer wieder die Spur, doch glücklicherweise gab es nur diesen einen Weg. Immer wieder fand er dunkle Blutgerinnsel, die ihm bestätigten, dass der Entführer nicht vom vorgegeben Pfad abgewichen war. Als Valnar die knorrigen Obstbäume erreichte, die ihre nackten Äste in den Wind streckten, erlaubte er es sich, kurz zu verschnaufen. Das konnte nicht möglich sein! Die Blutspur führte immer weiter und vor ihm war niemand zu sehen. Hatte er nach dem Schrei etwa noch so lange geschlafen, ehe er endgültig erwacht war? Wie konnte der Entführer trotz seiner Last so viel Vorsprung haben? Und dann war da noch all das Blut ... Viel zu viel Blut für einen einzelnen Menschen.

Valnar schüttelte den Kopf. Später konnte er sich immer noch Gedanken darüber machen. Jetzt musste er sich erst einmal beeilen.

Er rannte wieder los, zwischen den Apfelbäumen hindurch bis zur Ebene unterhalb der Steilwand, an deren Fuß sich Klennar befand. Die Blutspur führte tatsächlich bis zu dem Felsen, der dunkel über dem Tal aufragte. Fassungslos blieb Valnar davor stehen und blickte die steilen Stufen empor, die schon vor Generationen in den Stein gemeißelt worden waren. Da hoch hatte der Entführer Aysha getragen? Valnar hätte es nicht geglaubt, wenn sich das Blut nicht so deutlich abgezeichnet hätte. Er schluckte und packte sein Schwert noch fester. Dieser Bastard, wer auch immer er sein mochte, musste über Bärenkräfte verfügen. Davon ließ sich Valnar jedoch nicht abschrecken! Er atmete noch einmal tief durch und machte sich dann auf den Weg, immer drei Stufen auf einmal nehmend. Mehrmals rutschte er aus und wäre fast die Treppe hinabgestürzt, was bei der Höhe seinen sicheren Tod bedeutet hätte. Zu seiner Rechten befand sich der Abgrund, der immer tiefer wurde, je weiter er emporstieg. Doch Valnar verschwendete keinen Gedanken daran. Warum auch? Aysha war sein Ein und Alles.

Er konnte nicht sagen, wie viel Zeit vergangen war, bis er endlich das Ende der Treppe erreichte. Eine Straße führte geradeaus weiter nach Limm, dem Dorf, aus dem er stammte. Die Blutspur schlug allerdings einen anderen Weg ein. Mit zusammengekniffenen Augenbrauen blickte er den schmalen Grat entlang. Er befand sich zwischen dem Klippenvorsprung und dem riesigen Felsen, der darauf thronte. Vage erinnerte sich Valnar daran, dass seine Eltern ihm als Kind eingeschärft hatten, ihn nie zu betreten – nicht, dass er es vorgehabt hätte. Der Vorsprung war viel zu schmal, um ihn sorglos passieren zu können. Doch die Spur aus Blutstropfen führte genau dort entlang.

Mit einer zitternden Hand tastete Valnar nach der Felswand. Seine Finger krallten sich an dem kalten Stein fest, während er langsam den ersten Fuß auf den Grat setzte. Obwohl seine zweite Hand bei dieser Kletteraktion hilfreich gewesen wäre, wagte er es nicht, das Schwert wegzustecken. Das Gewicht der Waffe in seiner Hand verlieh ihm ein Gefühl von Sicherheit.

Seitlich schob er sich weiter, bedacht darauf, keinesfalls nach unten zu sehen. Laut den Erzählungen, die er aus seiner Kindheit kannte, befand sich vor ihm nur noch eine Plattform, die Spitze der Klippe, die unter dem Felsen hervorragte.

Valnar blickte zum Himmel auf, ließ zu, dass ihm die Regentropfen ins Gesicht fielen. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis er endlich das Ende des Grats erreichte. Dort befand sich tatsächlich ein Vorsprung, doch er war leer. Mit klopfendem Herzen sah er sich um, vergewisserte sich, dass außer ihm und ein paar dünnen Gräsern, die sich in den Fels gegraben hatten, nichts und niemand hier befand. Außer dem Weg, den er gekommen war, führte nur einer von dem Vorsprung – der in die Tiefe. Valnar schluckte schwer. Das konnte nicht sein. Das durfte nicht sein! Welchen Sinn sollte es haben, Aysha erst hier heraufzuschleifen, nur um sich dann mit ihr hinabzustürzen?

Valnars fiebrig umherwandernder Blick fiel auf die dunklen Tupfer am Boden. Sie führten nicht zum Rand der Klippe, sondern ... Er wirbelte herum und starrte auf den blanken Felsen vor ihm. Dort hinaufzuklettern war unmöglich, schon für einen Menschen alleine. Valnar ließ sich auf die Knie sinken, den harten Untergrund ignorierend, der schmerzhaft gegen seine Haut drückte. Auf allen Vieren folgte er den Blutstropfen, einem nach dem anderen, bis ihn etwas am Kopf streifte. Erstaunt riss er die Augen auf, als er erkannte, dass er sich direkt vor einem gut verborgenen

Höhleneingang befand. Er lag direkt im Schatten der Felsen, weshalb Valnar ihn zunächst nicht gesehen hatte. Die Pflanzen, die davor wuchsen, taten ihr Übriges, um ihn für einen ungeübten Betrachter zu verstecken.

Zögerlich zwängte sich Valnar durch den schmalen Eingang. Dabei behielt er sein Schwert immerzu fest in der Hand. Das Herz schlug ihm bis zum Hals. Wie er Höhlen doch hasste! Das Schicksal hatte einen ausgesprochen schlechten Humor, ihn nun in eine zu jagen.

Am Ende des engen Eingangs strahlte ihm sanfter Lichtschein entgegen. Valnars Atem beschleunigte sich, gleichzeitig versuchte er, sich zu beruhigen. Er war auf der richtigen Spur.

Vielleicht hatte sich hier eine Verbrecherbande einquartiert. Nein, verbesserte er sich in Gedanken. Lieber nur ein einzelner Verbrecher. Der Gedanke, was sie mit seiner geliebten Aysha anstellen konnten, goss Öl ins Feuer seiner Wut. Selbst wenn es tatsächlich mehrere Banditen waren – um seine Aysha zu retten, würde er es ohne zu zögern mit ihnen allen aufnehmen.

Er zog sich aus dem Durchgang und versteckte sich hinter einem kleinen Felsvorsprung. Dreimal atmete Valnar tief durch, dann war er soweit. Mit einem Schrei sprang er auf und stürzte in die erleuchtete Höhle. Was er sah, ließ ihn jedoch sogleich wieder innehalten.

Ein Mann mit nachtblauem Haar drehte sich zu ihm um. Er hielt Ayshas Körper lieblos in den Armen, als wäre sie ein Stück Vieh. Bei Valnars Anblick wanderten seine Augenbrauen nach oben.

»Wer bist du, Mensch, dass du dich traust, mir zu folgen?«, fragte er mit einer Mischung aus Verwunderung und Abfälligkeit. Aus seiner Stimme sprach eine Überheblichkeit, die Valnar am liebsten aus ihm herausgeprügelt hätte.

»Lass sie los oder du wirst es bereuen!« Drohend erhob er das Schwert, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Es kostete ihn alle Beherrschung, die er aufbringen konnte, nicht auf den Kerl zu zustürmen. Solange der Entführer Aysha auf dem Arm hatte, konnte er sich bestimmt nur schwer verteidigen, aber vermutlich würde er sie einfach beiseite werfen, sobald Valnar angriff.

Die Augenbrauen des Mannes wanderten noch weiter nach oben. Er sah von Valnar zu Aysha in seinen Armen und wieder zurück. Dann schlich sich ein breites Grinsen auf seine Züge. »Aaah, jetzt verstehe ich. Du bist der arme Kerl, bei dem Molana untergekrochen ist, nicht wahr?«